

Leseprobe aus:

**Nils Mohl**

# Stadtrandritter

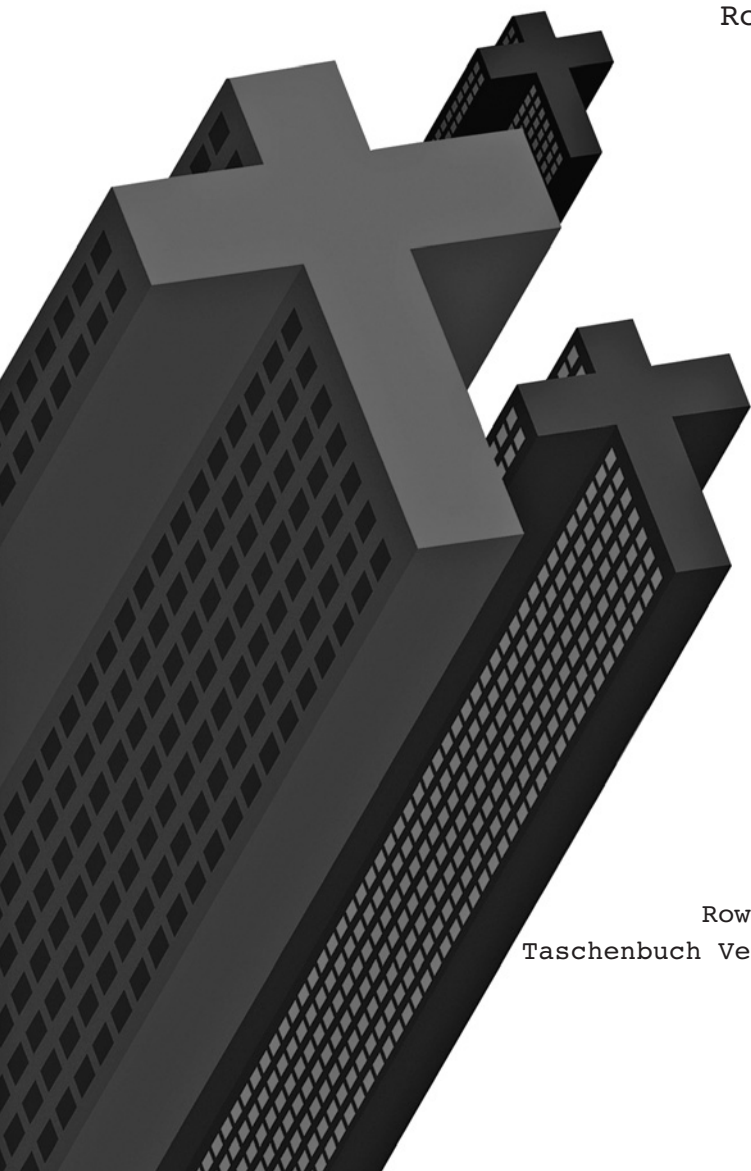


Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Nils Mohl

# Stadtrandritter

Roman



Rowohlt  
Taschenbuch Verlag

Die Arbeit an diesem Roman wurde ermöglicht durch:

- das Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium des Deutschen Literaturfonds
- Industry Style (Max Reinhold), New York
- die kreative Beweglichkeit der smz GmbH, Hamburg
- nicht zuletzt die unfassbare Geduld und Liebe von A.

N. M. entschuldigt sich für die gestohlene Zeit bei Finn, Minnie und Nike.

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Oktober 2013

Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Lektorat Christiane Steen

Umschlaggestaltung any.way, Cordula Schmidt,

nach einem Entwurf von Raphael Schils

(Illustration: Raphael Schils)

Satz aus der Apollo PostScript, PageOne, bei

Dörlemann Satz GmbH, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

■ ▶▶ ◀◀ || ▶ ISBN 978 3 499 21614 5

Für meine Eltern, Elke und Holger Mohl

*Dieser Roman spielt hauptsächlich an einem Ort, der sehr an den Hamburger Stadtteil Jenfeld erinnert. Es gibt dort eine Kirchengemeinde «Der Gute Hirte», ein klimatisiertes Einkaufszentrum, einen Getränkebasar, Plattenbauhochhäuser, einen Bauspielplatz – und im nahen Öjendorfer Park findet tatsächlich von Zeit zu Zeit das Mittelalterspektakel «Spectaculum» statt; die fiktiven Schauplätze sollten mit den realen trotzdem nicht verwechselt werden. Viel mehr noch gilt dies für die Ereignisse und handelnden Personen. Der Pastor der Geschichte ist definitiv nicht nach dem Vorbild eines Menschen in diesem Amt gestaltet. Leben und Ansichten aller Figuren sind freie Erfindungen, eventuelle Ähnlichkeiten mit der Wirklichkeit zuweilen nicht einmal gewollt. In Jenfeld hat in diesem Jahrhundert nie eine Kirche gebrannt. Alles Literatur.*

– Woran glaubst du?

— ...?!

– Vorschläge?





**Trailer #1**

[0:57 Uhr, K16, ganz oben]



Wie in einem Traum, wenn man noch nicht wach ist und doch weiß, man träumt; man befindet sich hier und trotzdem auch woanders, kommt nie ganz nach drüben, weder auf die eine, noch auf die andere Seite. Kennst du das?

Kennst du das, wenn die Wirklichkeit durchscheinend wird?

Du fehlst.

Ich höre deine Stimme. Wie sie meinen Namen sagt. Fest und warm. *Merle, Merle von Aue*. Und was war, spult da oben bei mir ab.

Aus der Finsternis schälen sich zerklüftete Wolkengebilde. Hoch aufgetürmte Massive, hinter denen weit entfernte Sterne als matte Lichtpunkte den Nachthimmel sprenkeln. Spärliche Verkehrsgeräusche wehen heran. Wind pfeift um Betonecken, Oktoberwind. Flüstert mit der Balkonbrüstung, an der du und ich lehnen.

– Wie möchtest du sterben, Merle von Aue?

– Wie möchtest *du* sterben, Silvester Lanzen? Zahnlos und schrumpelig?

– Lang und qualvoll.

Stockwerk um Stockwerk um Stockwerk geht es zu unseren Füßen in die Tiefe. Mir dämmert, woran du denkst. An *wen*. Du hast es selbst erlebt, dass ein Mensch vor der Zeit geht, ganz plötzlich, ein geliebter Mensch. Ich sage:

– Ich bin 17, ich würde gerne uralt werden.

– Diese Vorstellung, sagst du, mittendrin: *zack!*, Sicherung raus und weg. Der *Tilt*. Ich will wissen, wenn es so weit ist.

Ganz unten im schummrigen Außenlicht des Hausein-

gangs kratzt Laub vor den Treppenstufen über Stein, tanzt im Kreis herum; ein Ringelreihen, gelenkt von unsichtbarer Hand.

– Ich will überhaupt nicht sterben, sage ich.

– Wer weiß, sagst du, vielleicht geht danach ja alles noch mal von vorne los.

– Du meinst, das volle Programm, von A bis Z?

– Na ja, gibt Schlimmeres, oder?

– Okay, ich nehme die ersten 17 Jahre ohne die letzten zwei Wochen. Frag mich lieber was anderes.

– Egal was?

Ein betont gelangweiltes Achselzucken von mir.

– Egal. Frag!

– Sicher?

Unter meiner Mütze lugt eine Haarsträhne hervor. Ich wirbele sie mir um den Finger. Verscheuche die Gedanken an die Zeit seit deinem Geburtstag und das irre Hickhack zwischen dir und mir. Ich sage:

– Feuer frei!

Du legst den Kopf schief.

– Wann hattest du das letzte Mal Sex?

Ich schaue dir in die Augen, wickele die Haarsträhne noch ein bisschen fester, schenke dir ein Grübchenlächeln, extrasüß, stumm wie ein Püppchen.

– ...

– Okay, hattest du überhaupt schon mal Sex, Merle von Aue?

Das gefällt dir gut: Kopfschieflegen und meinen Namen an deine Worte anhängen. Aber mir gefällt das auch. Ich sage:

– Kratzen wir unsere Initialen eben noch in die Brüstung, Silvester Lanzen? Ich muss langsam los.

Du lachst in dich hinein, auf diese typische Art, leise,

stillvergnügt, während ich den Fahrradschlüssel hervor-  
krame.

– Ich wusste es, sagst du, ich wusste, du kneifst!

– Aha. Und wieso?

– Vielleicht haben wir das wirklich schon erlebt. Ich meine, hast du mal darüber nachgedacht? Wiedergeburt. Ewige Wiederkehr. Seelenwanderung. All dieses Zeug. Beschäftigt dich das?

– Ob ich als Krabbeltierchen zurückkehren will nach dem Tod?

Ich schüttle den Kopf, ritze probenhalber mit der Schlüsselspitze den Stein, stupse dich an. *Wird wirklich Zeit für den Rückweg*, soll das heißen, *mach schon mit*. Du rührst dich aber nicht. Dein Gesicht! Es ist jetzt wieder ganz ernst.

– Woran glaubst du?

Ich (halb spitz, halb unschuldig):

– Das solltest du deine Freundin mal fragen, interessiert die bestimmt.

Die Sterne zwischen den Wolken, das kreiselnde Laub am Boden. Über uns und unter uns Abgrund.

– Eben nicht, sagst du, also?

– Also? Die Antwort ... kennst du die nicht auch wieder im Voraus?

Du stößt dich von der Brüstung ab, gehst rüber zur dunklen Rückwand des Balkons, verharrst dort kurz. Drei Schritte entfernt von mir. Deine Erscheinung, dünn wie ein Papierhemd; dieser gefütterte Riesenparka, in dem du steckst!

– Komm, sagst du, trau dich.

– Ich verstehe nur Ritterburg, Silvester Lanzen.

Du gehst in die Hocke, lässt dich gegen die Wand fallen, rutschst daran hinab, bis du sitzt. Mir fällt auf, dass der

Wind, der die ganze Zeit im Ohr gerauscht hat, für einen Moment aussetzt.

Keine Kälte auf der Haut mehr. Kein Geräusch. Nichts.  
– Zugbrücke runter, Merle von Aue, woran glaubst du?

– Ich glaube, du willst mich rumkriegen.





**Trailer #2**

[Nachgestellt: das Ende.]



Sirenengeheul, das durch die Nacht heranwehte, Böen verwirbelten die Rauchsäule über der eingerüsteten Kirche, heftige Böen; brennende Bauplanen schlackerten um Rohrstan- gen vor der fensterlosen Fassade, die Planken loderten. Das Feuer schlug, angefacht von den Windstößen, aus den Schäch- ten am Boden empor bis zur Dachkante, rankte rauschend hinauf ins Dunkle, erblühte in elektrischem Orange. Die Ge- sichter der Menschen, der vielen, ausschließlich jungen Men- schen auf dem Parkplatz an der Straße: verzerrt vom Wider- schein der zappelnden und wild züngelnden Flammen, erhitzt von der Flucht aus den Kellerräumen, wo bis eben Bässe pu- ckernd und weißelnd den Boden zum Vibrieren gebracht hat- ten, Musik durch die Gänge gesprüht, vor Minuten noch ge- feiert, getanzt worden war. Der scharfe, süßliche Geruch in jeder Faser der Kleider jetzt. Ganz nah die Sirenen inzwi- schen, das Heulen; ein in die Adern fahrender Lärm. Vorn in der Menge, auf den silbernen Rüstungen der zwei Ritter vom Mittelalterspektakel, spiegelte sich eine Funkengarbe, wie Goldregen, und dann: Blaulicht. Feuerwehrleute sprangen von Löschzügen, rollten Schläuche aus, fluoreszierende Strei- fen an derber Schutzkleidung, Sicherheitsstiefel mit groben Profilsohlen. Klare Befehle an alle Umstehenden. Zurücktre- ten! Platz machen! Dazu Knisterstimmen aus Funkgeräten. Vermisste? Ein Trupp mit Atemschutzgeräten stampfte auf den Hintereingang zu, durch das Gewicht der Montur (samt gelber Sauerstoffflasche auf dem Rücken) in den Bewegungen eingeschränkt wie Harnischfechter. Maskenbrillen schirm- ten die Augenpartien ab. Beile, Karabinerhaken und anderes Zubehör baumelten an breiten Hüftgurten. Die Helme be-

*stückt mit Klemmleuchten, in deren Lichtstrahl sich faseriger Qualm wie Trockennebel wand. Jemand auf der Wiese beim Pastorat schrie außer sich, irrte schreiend umher, leer der Blick, andere kamen hinzu, versuchten zu beruhigen, nahmen einander an der Hand oder in den Arm, zitternd, schluchzend, davongekommen, auf den Lippen nichts als hilfloses Stammeln und ein asche- und rußdurchsetzter Geschmack. Salz.*

– Da unten! Ich glaube, da unten sind noch welche drin!



### **Trailer #3**

[1:49 Uhr, die fremde Wohnung, im Halbdunkel]





Wie beim Erinnern, wenn man sich in der Vergangenheit verliert und doch weiß, was kommt; man fällt aus der Gegenwart, ohne jemals ganz fort zu sein.

Du kennst das.

Kennt das nicht jeder? Die Zeit gerät scheinbar aus dem Takt, man geistert in ihr hin und her, rückwärts, vorwärts; ganz selbstvergessen, bis man sich mit einem Mal besinnt, und was war lebendig vor einem steht.

Du bist da.

Jemand berührt mit den Fingern dein Gesicht, Silvester Lanzen. Streicht dir über die Wange, wie um zu trösten.

Das bin ich. Merle.

Wir sind allein in dieser fremden Wohnung. Das Surren des Filmprojektors erfüllt den Raum. An der Wand gegenüber eine großformatige Kachel aus Licht. Schatten von Fusseln und Flusen wippen an den Rändern auf und ab. Im monotonen Rhythmus flappt das Ende eines Filmstreifens aus einer leer laufenden Spule.

– Warum haut einen das so um, Merle von Aue, das war alles abgehakt, wieso macht einen das so fertig?

Deinen Kopf hast du in meinen Schoß gebettet, liegst auf der Seite, die Beine angewinkelt, deine Füße berühren die Sofalehne.

– Ssscht, mache ich.

Etwas Feuchtes, das an meinem Handballen kitzelt. Ich verwische die Träne auf deiner Haut. Für mich waren es nichts weiter als verwackelte Aufnahmen von Fremden, dich hat es kalt erwischt; du hast die alten Filme vorher nicht gekannt, teilst jetzt ein Geheimnis mit mir. Ich über-

lege, mich über dich zu beugen, dir einen Kuss auf die Stirn zu geben.

– Gefallen dir Heulsusen eigentlich, Merle von Aue, echte Waschlappentypen, die Gefühle zeigen können?

Du hast dich zu mir gedreht, schaust mich an.

– Gib's zu, sage ich, das ist doch alles bloß Masche.

Sage es leise. Zeichne deine Kinnlinie nach, ziehe dann die Hand zurück, berühre dabei das Tuch, das du um den Hals trägst.

Noch immer flappt der Filmstreifen gegen den Apparat.

– Alles Schauspielerei, sagst du, genau.

– Na klar, sage ich, in Wahrheit hast du mich natürlich nur hergelotst, um ...

– ... um dich rumzukriegen, ergänzt du.

– 18, ein paar Krümel und so durchtrieben, Silvester Lanzen, puh!

– Und, Merle von Aue? Funktioniert die Masche denn?

Die Schatten der Fusseln und Flusen wippen weiter auf und ab.

– Das könntest du mal abstellen, sage ich.

Du setzt dich auf, durchatmend, reibst dir zwei Mal kräftig übers Gesicht. Lehnst dich dann vor zum Wohnzimmer-tisch, streckst den Arm nach deinem Trödelmarktfund aus.

– Vielleicht geht es ja gar nicht um Sex, sagst du.

Klickst den Hauptschalter an der Seite des Projektors auf Aus.

– Ach!

– Zumindest nicht jetzt und hier.

Kein Surren mehr, kein Flappen. Die Kachel aus Licht ist von der Zimmerwand verschwunden. Du lässt dich zurück zu mir in die Polster sinken.

Diese Stille und Dunkelheit. Die Wärme, die dein Körper ausstrahlt.

– Ich darf nicht einschlafen, ich muss nach Hause, sage ich.

Mehr zu mir selbst. Rutsche im Sofa ein Stück nach oben, beiße fest auf meine Backenzähne, um ein Gähnen zu unterdrücken.

Deine Schulter tickt gegen meine Schulter.

– Du schuldest mir noch eine Antwort.

– Wegen deiner Masche? Ich muss dich enttäuschen, leider nein, funktioniert heute nicht. Netter Versuch trotzdem.

– Danke.

– Fast zu dramatisch für einen Flirt.

– Hm, das ist ja auch mehr, sagst du, ich bete dich an.

– Haha!

– Jetzt ist es raus, Freundschaft reicht mir auf Dauer nicht, Merle von Aue!

Ein Schweigen hält die Sache einen ganzen Moment in der Schwebel.

Dann sage ich:

– Ich glaube nicht, dass das so leicht geht.

– Womit wir wieder bei der Frage wären, sagst du, woran genau glaubst du überhaupt? Und ich meine nicht die Sache mit Gott und so weiter.

– An Vertrauen? Freundschaft? An Treue. Und ich möchte dich jetzt nicht allein lassen, aber ...

– Aber?

Du machst dir am Knoten deines Halstuchs zu schaffen, öffnest ihn.

– Es geht nicht gut aus, wenn ich noch bleibe, sage ich.

Beobachte, was deine Hände tun, sehe sie näher kommen. Spüre jetzt den weichen Stoff, der den Geruch deiner Haut verströmt, auf meiner Haut, während du das Tuch in

meinem Nacken bindest; dieses Dreieckstuch, das vorhin auch im Film zu sehen war, an jemand anderem.

– Was geht schon gut aus, Merle von Aue?

– Nichts?

– Nichts. Aber bis dahin glaubt man trotzdem an das Gegenteil, oder? Was immer das heißt.

Ich finde es schön, wie du deine Stirn in Falten legen kannst dabei. Und zugleich stört es mich ein bisschen. Du weißt, wie das geht: mich angucken, als könntest du in mir lesen.

– An das Gute, sage ich.

– Das ist das völlig Irre an uns, ja, sagst du, wahrscheinlich schon, für das Gute opfern wir uns gerne auf, um weniger allein zu sein.

– Daran glaubst du?

Deine Hand streicht inzwischen eine Strähne hinter mein Ohr, während dein und mein Blick sich treffen und nicht voneinander lassen.

– Wie du guckst, Merle von Aue. Visier hoch, daran glaubst du doch auch!